

DIE SEIDENSTRASSE IN USBEKISTAN ZWISCHEN HERZKAMMERFLIMMERN UND STAUNEN

Der Seidenstraßen-Trail bietet Abenteuer und Kulturhighlights in einem: Anspruchsvolle Touren mit Zeltcamps in den Bergen und schnelle Galoppaden in der hügeligen Kysylkum-Wüste wechseln einander mit Besuchen in Städten wie Samarkand oder Buchara ab. Der kleine LKW mit blauem Fahrerhäuschen setzt am Rande des Dorfs Kumushkan an den Abhang zurück und bleibt ruckelnd davor stehen. Die fünf gezäumten und gesattelten Pferde auf der Ladefläche haben schwankend Mühe das Gleichgewicht zu halten, doch sie stehen ohnehin zu eng, um umzufallen. Auf der heruntergelassenen Ladeklappe, die als Brücke zur Böschung fungiert, verlassen die Hengste nacheinander den Transporter – froh die unfreiwillige Cabriofahrt überstanden zu haben. Nachdem die Pferde entladen, die Packtaschen befüllt und alle Vorbereitungen erledigt sind, folgt eine kurze Einführung von Doniyor. Die wichtigste Anweisung des Chefs lautet: „Abstand halten!“ Kurz danach reiten wir Richtung der schneebedeckten Berge des Chimgangebirges los.



Der 13-tägige Trail entlang der Seidenstraße startet in den Bergen nahe Taschkent und wird mit neuen Pferden am Rande der hügeligen Wüste Kysylkum, weitergeführt. Zudem gibt es ein Kulturprogramm mit Stadtbesichtigungen, Moscheen und Medresen, das sind Koranschulen, Besuche von Bazaren, Teehäusern und einer Keramikmanufaktur. Doch zurück zum Wichtigsten: Unser Treck besteht aus zehn Hengsten, sechs Gästen und vier Mitarbeitern. Neben Doniyor begleiten der Deutschlehrer und Übersetzer Alisher sowie die beiden Guides Babur und Barat den Trail: Barat arbeitet als Koch und Wegfinder, Babur verantwortet die Pferde. Chef Doniyor hat zwanzig Jahre lang als Guide gearbeitet, bevor er sich mit seinem Reiseunternehmen selbstständig gemacht hat. Beim Start ist die Anspannung noch spürbar, doch die Hengste sind einfach zu handeln und wissen sich zu benehmen – sodass auch wir ReiterInnen uns rasch entspannen. Als gegen Ende des ersten Reittages die Guides den Blick nach einer geeigneten Stelle zum Überqueren eines Flusses schweifen lassen, ist klar: Das wird heikel. Das schmutzig-braune Wasser ist stellenweise tief und die Strömung stark. Glücklicherweise gibt es auch eine Brücke, doch erweist sich diese als wenig einladend. Das Provisorium besteht aus rostigen und klappernden Eisenplatten, die wohl vielen deutschen Pferden Herzkammerflimmern bescheren würden. Das dünne verbogene Geländer fehlt an einer Stelle, Löcher in den Platten sind durch große Steine markiert bzw. gestopft. Babur führt sein Pferd ungerührt über die Brücke und wir folgen ihm staunend. Als wir später denselben Fluss noch einmal queren wählen die Guides den Weg durchs Wasser. Mein Rappe Merlin zögert kurz, kämpft sich aber nach leichtem Schenkeldruck tapfer durch die hellbraunen Fluten, die ihm fast bis zum Bauch reichen.

Als wir am nächsten Morgen die Zelte abbauen, liegen einige der Pferde, die des Nachts mittels Seil an einem Vorderbein angepflockt waren, dösend in der Wiese. Nach dem

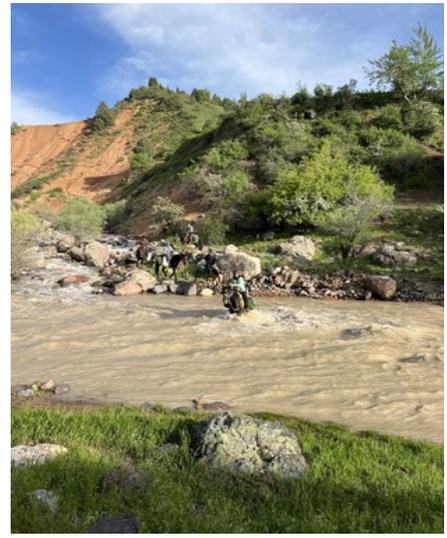
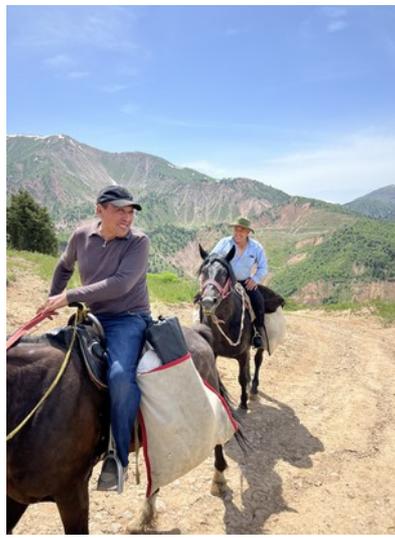
Frühstück erklärt Doniyor den Tagesablauf. Die angekündigte Bergwertung ist wahrlich nichts für Angsthasen. Als wir einen Steilhang queren, hat Baburs Pferd mit den Packtaschen zu kämpfen. Der Guide hängt sich in den linken Steigbügel, um die ungleiche Beladung des Rappen auszugleichen. Pferde und Guides sind unerschrocken und leisten Schwerarbeit. Zum Picknick campieren wir versteckt unter Bäumen und bewundern den schneebedeckten 3309 Meter hohen Großen Chimgan. Die Ruhe wird nur durch einen neugierigen Militärhubschrauber gestört, der daran erinnert, dass die Grenzen zu Kasachstan und Kirgistan nahe sind. Als wir am Nachmittag unseren Lagerplatz erreichen genießen wir nach einem eiskalten Bad im Gebirgsbach die letzten Sonnenstrahlen, während die Guides ein Loch graben, ein Feuer entfachen und im gusseisernen Kessel usbekischen Plov zubereiten. Der Knoblauch, den Barat samt Stiel kunstvoll im köchelnden Reis in Szene setzt, zerschmilzt später auf der Zunge. Wir dinieren auf einer in der Wiese ausgebreiteten Unterlage, auf der neben dem Nationalgericht noch Nüsse, Rosinen, Gurken-Tomaten-Salat und Brot bereit stehen. Nachdem wir die erste mitgebrachte Flasche Wodka geleert haben, tanzen wir ausgelassen zu MC Hammer's „Can't touch this“ unterm Sternenhimmel im Nirgendwo ...



Der dritten Reittag führt uns durch den Ort Chimgan. Nach einem Stück Asphalt geht es über Sandstraßen, Wiesen und schmale Pfade hoch in die Berge, wo wir mit einem Blick auf den beim Bau eines Felsendamms entstandenen Stausee Chorvoq belohnt werden. Wir durchstreifen ein Meer an Weißdorn-Bäumen, von deren tief hängenden Ästen hunderte kleine Blüten wie Konfettiregen auf uns niederprasselt. Mein vorwärtsgehender Hengst Merlin, ist laut Doniyor ein reinrassiger Karabaier, entpuppt sich als Glücksgriff. Die usbekische Rasse der Karabaier ist über 2000 Jahre alt und wurde immer wieder zur Verbesserung anderer Rassen eingesetzt, aber auch selbst durch Einkreuzung von Arabischen und Englischen Vollblütern veredelt. Ob noch Rennpferd-Gene in Merlin schlummern, lässt sich jedoch aufgrund des Geländes nicht herausfinden. Eines jedoch ist sicher: Der Hengst mit seidenweichem Fell ist freundlich, eifrig bei der Sache und auch im Umgang mit den anderen Pferden – bei genügend Abstand – leicht zu handeln. Hengstmanieren, wie man sie in unseren Breiten kennt, zeigen die Tiere kaum, dafür heldenhaften Mut und ein großes Herz, wenn es darum geht, unwegsames Gelände zu überwinden. Das dünne rote in Schweif und Zaum geflochtene Baumwollband ist keine Warnung vor einem „Schläger“, sondern soll das Tier vor dem bösen Blick schützen. Dies scheint vor allem bei Merlin, der ein schwarzes und ein hellblaues Auge hat, wichtig zu sein, da diese Anomalie die Menschen beunruhigt, wie Doniyor erzählt. Vieles ist in Usbekistan anders: So haben einige der Pferde keine eigenen Namen, sondern tragen jenen des Besitzers. Eine fehlende Ecke im Ohr eines Pferdes ist meist ein Besitzervermerk und nicht durch einen Kampf entstanden. Auch die Sättel sind optisch gewöhnungsbedürftig, doch überraschend bequem. Dies mag an den auf dem Holz- oder

Metallgestell des Sattels platzierten Auflagen liegen. Wobei einige Schichten hinsichtlich des Musters mit kleinen gezeichneten Bärchen eher an Babydecken erinnern.

Während der vorletzten Zeltnacht beginnt es so stark zu regnen, dass Doniyor am nächsten Morgen das Programm ändern muss. „Der Weg zur Gulkam Schlucht ist bei den Bodenverhältnissen zu gefährlich“, erklärt er. Wir bauen das Lager ab und machen uns mit den Pferden auf den Weg zu Baburs Haus, der unsere bunte Truppe zu sich einlädt. Dort angekommen lagern wir in einem rosafarbenen Zimmer rund um einen flachen Tisch auf Kurpatschas, den landestypischen Steppmatratzen, und schauen alte russische Märchentrickfilme, trinken Tee und essen Brot mit Marmelade, Schokocreme und Honig. Die gelebte Gastfreundschaft hat im Land eine lange Tradition, so besagt ein Sprichwort: Jeder Gast ist von Gott gesandt. So fühlen wir uns zwar nicht unbedingt, doch der Zugang kommt uns sehr gelegen ... Am nächsten Morgen reiten wir zur Gulkam Schlucht und nach dem Picknick weiter ins Dorf Yangi Korgan, wo wir die Pferde bei Babur und Barat zurücklassen und nach Taschkent zurückfahren.



Nach einer kurzen Fahrt mit dem Hochgeschwindigkeitszug Afrosiyob erreichen wir das sagenumwobene Samarkand. „Alles, was ich über die Schönheit dieser Stadt gehört habe, ist wahr – nur dass sie noch viel schöner ist, als ich es mir vorgestellt habe ...“, soll Alexander der Große über die Stadt, die er 328 vor Christus erobert hat, gesagt haben. Wir bewundern den von beeindruckenden Bauten gesäumten Registan, zu Deutsch Sandplatz, der nicht umsonst zum UNESCO-Weltkulturerbe zählt. Am nächsten Tag besichtigen wir die eindrucksvolle Gräberstadt Shohizinda, die aufgrund der märchenhaften Verzierungen den Titel „Majolika-Freiluftmuseum“ verdient hätte. Auch Gur Emir, das Grab des grausamen Herrschers Amir Timur, in Europa als Tamerlan bekannt, wird besucht. Die Usbeken verehren Timur Lenk heute als Helden. Dass Lenk „der Lahme“ bedeutet, wird von den Stadtführern gerne verschwiegen, passt es doch so gar nicht zum Kultstatus des Eroberers. Auf der Busfahrt nach Porasht, wo der zweite Teil der Reise beginnt, erzählt Doniyor vom Baumwollanbau, Wassermangel und seiner Familiengeschichte und macht so die wechselvolle Historie seiner Heimat besser begreifbar.

In Porasht werden nach dem Mittagessen mit hausgemachten Mantis, Teigtaschen mit Fleischfüllung, die Pferde zugeteilt. Meinem Wunsch nach einem ruhigen Hengst, auf dem ich Fotografieren kann, wird entsprochen. Der freundliche Falbe mit Ahlstrich ist allerdings mehr Pferdchen als Pferd – und ich fühle mich zu schwer und zu groß für ihn. Doch meine Sorge ist unbegründet und das Tier hat keinerlei Probleme mit dem teils hohen Tempo. Ein bisschen neidisch bin ich dennoch auf die Wienerin Tina, die mit ihrem Pferd den Jackpot geknackt hat: Mischka, der wenig später nur mehr „The flying carpet“ genannt wird, ist kaum

zu halten. Als etwa eine halbe Stunde nach dem Start ein freilaufender Hengst laut wiehernd auf uns zu galoppiert kommt, hat sie Mühe den tänzelnden „Bären“, so die Übersetzung, zu kontrollieren. Erst als Nodir, unser lokaler Guide, den dunklen Apfelschimmel als Handpferd nimmt, kann es weitergehen. Doniyor sehen wir für über eine Stunde lang nur mehr als kleine Figur auf den Hügelkuppen stehen. Er braucht lange bis er das lästige vierbeinige Anhängsel abschütteln kann.

Am nächsten Morgen bedingen sich zwei Reiterinnen einen Ruhetag aus. Was tun? Wir haben zwei reiterlose Pferde, die wir nicht zurücklassen können. Doch Doniyor findet schnell eine Lösung: Eine Französin, deren Wanderguide nicht aufgetaucht ist, und Alisher steigen als Ersatz-Reiter in die Sättel. Ich wechsele vom Falben auf einen schnelleren Schimmel, mit dem ich nun an vorderster Front mitgaloppiere. Nodir prescht auf seinem großen Fuchs über die Ebene, galoppiert Abhänge rauf und runter – und wir jauchzend hinterher. Im Gästehaus Muhammad Ali in Mojurum angekommen, spazieren wir am Nachmittag zu einem rund 2500 Jahre alten Morgenländischen Lebensbaum mit überwältigenden Ausmaßen. Nach dem Abendessen wird Mitreiterin Nadine nach draußen gebeten und kommt wenig später unter großem Beifall in ein traditionelles rotes Brautgewand gehüllt zurück. Auch Muchlisa, die etwa sechsjährige Tochter, trägt Tracht und tanzt für uns zu einem usbekischen Volkslied. Am nächsten Morgen kündigt Doniyor während des gemeinsamen Frühstücks für den letzten Reittag einen etwa dreistündigen Ritt ins Dorf Sentob an. Doch Mischka und Tina geben ein Höllentempo vor, sodass wir die Strecke in etwa einer Stunde absolvieren. In Sentob angekommen meint Doniyor, der sichtlich Spaß an den Galoppstrecken hat, grinsend: „Das ist Streckenrekord ...!“

Reisebericht von Dr. Carola Leitner

Link zum Programm: www.reiterreisen.com/sei014.htm

